

### **1. Land und Landestypisches**

Das Leben in der Bretagne ist sehr interessant, vor allem da es sich kulturell stark vom Rest Frankreichs unterscheidet. Die Straßenschilder sind auf Französisch und Bretonisch (die beiden Sprachen haben NICHTS miteinander zu tun...), die Musik klingt eher keltisch, manchmal sieht man auf dem Markt Gruppen, die traditionelle Tänze aufführen (alles sind willkommen, man lernt es schnell).

### **2. Fachliche Betreuung**

Wenn man Prüfungen schreiben möchte (wichtig für die Anerkennung von Nicht-Wahlpflicht-Modulen), muss man bestehende Fachkomplexe (Pôle) wählen, die ein Semester lang sind. Meiner war z.B. Abdomen (Urologie, Hepatologie, Gastroenterologie, Nephrologie, Viszeralchirurgie, Hämatologie, Onkologie, ich habe jeweils einen Monat in den ersten fünf Praktikum gemacht). Dadurch hat die Anerkennung eines ganzen Semesters nicht funktioniert, allerdings wusste ich das schon vor meiner Abreise. Aber der Pôle Tête-Cou-membres entspricht zum Beispiel ziemlich genau dem 8. Semester. Dann sollte man Frau Pegeault (Erasmuskoordinatorin in Rennes) mitteilen, dass man auf jeden Fall ein Praktikum in HNO (ORL), Neuro und Psychiatrie braucht.

Das Studium besteht vor allem aus Praktika, also ist man entweder vormittags oder ganztags (dann zum Ausgleich immer eine Woche frei) im Krankenhaus. Studierende dürfen zwar mehr machen als bei Famulaturen in Deutschland (z.B. Aszitespunktionen), müssen aber oft auch Laborzettel in Akten einsortieren. Viele Ärzte erklären nicht so viel von sich aus, daher muss man viel nachfragen. Auf manchen Stationen haben alle Studierende (Externes) „eigene“ Patienten, bei denen sie täglich Visite machen, etc. Die Betreuung ist stark von der Station abhängig, am besten, man hört sich um, sobald man weiß, wo man zugeteilt wurde. Manchmal besteht die Möglichkeit, zu tauschen, oder innerhalb eines Fachgebiets auf die „bessere“ Station zu gehen. Kittel bekommt man auf der jeweiligen Station gestellt, darunter trägt man normale Kleidung (die Franzosen kleiden sich wesentlich schicker als die Berliner, ist aber nicht zwingend nötig). Nachmittags finden Vorlesungen statt, die zwei volle Stunden dauern. Das ist zwar anstrengend, hilft aber extrem mit dem medizinischen Vokabular.

Zum Wintersemester gab es kein formales Incoming-Programm für Erasmusstudierende, aber die Studierenden, die schon seit September da waren, waren mir eine große Hilfe.

### **3. Sprachkompetenz**

Am CIREFE der Université Rennes II gibt es Sprachkurse, die für Erasmusstudierende kostenlos sind. Sie finden zweimal wöchentlich abends statt, man muss vorher einen Placement Test machen. Wenn man im Sommersemester da ist, gibt es keinen offiziellen Test, daher sollte man am besten schon vor der Abreise eine Email schreiben und fragen, wann man den Test machen kann, dann sollte das kein Problem sein. Ich habe aus Zeit-

gründen keinen Kurs besucht, sieben Jahre Schulfranzösisch haben aber gereicht, um zu rechtzukommen. Erasmusstudierende anderer Fächer sprechen oft Englisch, aber durch die Arbeit im Krankenhaus ist Französisch für Mediziner essentiell.

Dadurch wird das Französisch auch schnell besser. Ein medizinisches Taschenwörterbuch ist trotzdem hilfreich. Wenn man unsicher ist, hilft es auch, in einem französischen Lehrbuch (am besten ein Referentiel, die Grundlage für das französische Staatsexamen) Kapitel für die entsprechenden Krankheiten zu lesen, nach einer Woche Lehrbuchlektüre habe ich auf der Visite auf einmal jedes Wort verstanden und mir gewünscht, früher damit angefangen zu haben. Außerdem habe ich in meiner Freizeit viel gelesen (Stadtbibliothek ist mit Gutscheinheft kostenlos, sonst 3€/Jahr für unter 26-jährige), was vor allem mein Vokabular und Leseverständnis verbessert hat.

#### **4. Verpflegung an der Hochschule**

Es gibt eine Mensa, allerdings ist das Preis-Leistungs-Verhältnis schlechter als in Berlin. Wenn man Glück hat, wird man von den Ärzten mit in die Ärzte-Mensa (Internat) genommen. Hier besteht ein ideales Preis-Leistungs-Verhältnis, da man als Studierender das Essen kostenlos bekommt.

#### **5. Öffentliche Verkehrsmittel**

Rennes ist wesentlich kleiner als Berlin, daher kommt man schnell von A nach B. Es gibt eine U-Bahn-Linie, die zweite wird (laut Plan) 2020 fertig. Außerdem gibt es viele Busse. Monatskarten kosten 31€, wenn man mehr als sieben Monate kauft, wird es billiger. Fünf Tageskarten (müssen nicht an aufeinander folgenden Tagen genutzt werden) kosten 15€. Trotz der kurzen Wege (das Krankenhaus war in nur 10 Minuten zu Fuß erreichbar) hat die Monatskarte sich für mich gelohnt. Die U-Bahn fährt nur bis halb eins oder halb zwei.

#### **6. Wohnen**

Ich habe erst in einem Wohnheim gewohnt. Die Organisation des Zimmers vor der Abreise ist unproblematisch, über das Erasmus-Büro. Ich würde auf jeden Fall empfehlen, ein Zimmer mit eigenem Bad zu nehmen (Miete ca. 240€, wenn man Wohngeld beantragt bekommt man ca. 90€ zurück). Die anderen Zimmer kosten etwa 50€ weniger, allerdings teilt man sich dann das Bad mit etwa 30 Leuten und muss wenn man Pech hat einen sehr langen Gang herunter gehen.

Ich war im Wohnheim in Beaulieu, das würde ich aufgrund der Entfernung zum Krankenhaus nicht empfehlen, außerdem gibt es dort (noch) keine U-Bahn. Daher auf jeden Fall auf dem Formular vermerken, dass man nach Villejean möchte, von da sind es nur etwa 10 Minuten zu Fuß zum Klinikum oder eine U-Bahn-Station, die Innenstadt erreicht man in 2-3 U-Bahn-Stationen.

Zu den Wohnheimen sollte man wissen, dass in den Zimmern nichts ist, das nicht festgeschraubt ist, nicht einmal eine Klobürste. In den Küchen sind Herde, Mikrowellen, und je nach Wohnheim Öfen. Töpfe, Geschirr, etc. muss man selbst mitbringen. Ikea ist von Villejean leicht mit dem Bus zu erreichen.

Aufgrund der Entfernung bin ich in eine WG gezogen (Wohnheimwechsel war nicht möglich). Die WG-Zimmer werden direkt vom Vermieter vermietet, normalerweise gibt es keine WG-Castings wie man sie aus Berlin kennt. Dadurch entstehen zwar Zweck-WGs, aber man muss sich nicht am Anfang gegen Muttersprachler durchsetzen. Im Januar gab es viele freie Zimmer, die Suche hat nur zwei Tage gedauert. Im September ist es schwieriger, daher wäre da vielleicht übergangsweise ein Wohnheimzimmer sinnvoll. Die WG-Küchen sind normalerweise komplett ausgestattet und die Zimmer möbliert, daher muss man nicht zu Ikea. Der Zustand der Wohnungen ist sehr unterschiedlich. Meistens sind die WGs eher größer (4-5 Mitbewohner).

WG-Zimmer sind etwas teurer als in Berlin, zwischen 300 und 450€. Das Wohngeld beträgt meist 90€ pro Monat.

## **7. Kultur und Freizeit**

Kulturell ist in Rennes viel los. Es gibt Kunstmuseen, ein Planetarium, ein Museum über die Bretagne, eine Oper, ein Sinfonieorchester, etc. Wenn man unter 26 ist, bekommt man günstige Tickets, und wenn man ein Gutscheinheft besorgt (ich habe meins bei einem Infoabend vom CMI bekommen), hat man oft auch freien Eintritt.

Das Unisportprogramm heißt SIUAPS (Kosten 26€/Jahr). Man schreibt sich im September für Kurse ein (wie in Berlin gibt es fast alles, allerdings weniger Terminangebote). Wenn man zum Sommersemester ankommt, kann man einfach zu den Kursen gehen und die Trainer fragen, ob es noch Plätze gibt, normalerweise hören manche Leute im Laufe des Jahres auf, sodass man dann gute Chancen hat.

Essengehen und Getränke sind teuer als in Berlin, außer manchmal Wein. Zum Essen gehen bieten sich Crêperies an, da Galette und Crêpes traditionell bretonisch sind. Günstiger bekommt man diese auf dem Markt (z.B. samstags auf dem Marché des Lices) auf die Hand. In Rennes gibt es viele Studierende, also auch viele Bars, die sehr schön sind.

Man sollte sich auf jeden Fall auch die Küstenregionen der Bretagne angucken, da sie sehr variable sind, alle paarhundert Kilometer sieht es (fast) komplett anders aus. Manche Orte (St. Malo, Lorient) erreicht man gut per Zug, aber teilweise macht es Sinn, ein Auto zu mieten, z.B. für die Côte de granite rose oder das Finistère. Über Drivvy kann man relativ günstig Autos von Privatleuten mieten.

## **8. Auslandsfinanzierung**

Die Lebenskosten sind auf jeden Fall höher als in Berlin, allerdings habe ich auch weniger sparsam gelebt als sonst. Aber wenn man nicht ständig essen/shoppen geht oder verreist, kommt man mit der ERASMUS-Finanzierung über die Runden.